

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

E. L. Bulwers Werke

Die Pilger des Rheins - ein Roman; Bdch. 3

Lytton, Edward Bulwer Lytton

Stuttgart, 1836

Zwanzigstes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-120776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120776)

Zwanzigstes Kapitel.

Gelnhausen. — Die Macht der Liebe einen Ort zu weis-
hen. — Ein Bild von Friedrich Barbarossa. — Die Ruhms-
liebe der Männer findet in den Frauen keinen entspre-
chenden Anklang.

„Sie haben mich mehr als Einmal für Sie
zittern gemacht,“ sagte Gertrud zu dem Studen-
ten. „Ich fürchtete Sie würden auf einen geheilig-
ten Boden überspringen, aber ihr Ende macht Al-
les wieder gut.“

„Die falsche Religion sucht immer Kleid, Sprache,
Außerlichkeit der wahren nachzuahmen,“ erwiderte
der Deutsche. „Aus diesem Grund ließ ich durch
meine Erzählung absichtlich die Furcht und Besorg-
niß erregen, von welcher Sie sprechen, überzeugt
daß am Schlusse des Ganzen das zärteste Gewissen
sich befriedigt finden würde.“

Dieser Deutsche war von einer neuen Schule,
von welcher England bis jezt noch nichts bekannt
ist. Wir werden dereinst sehen, welche Erzeugnisse
sie hervorbringt.

Der Student verließ sie in Friedberg, und
unsere Reisenden zogen weiter nach Gelnhausen,
einem ansprechenden Ort für Liebende, denn hier

ward
Schönheit
auf einer
Dane je
sich sehr
der grün
den Was
„Wo
„finden m
welt; da
Weibe m
„So
die Liebe
res wirt
zu unser
uns, W
wenn sie
werden d
Liebe in
ob das L
genhaft
daß sie f
bemerkt
für den
*) Der Wer
dem Wer
überhan
genal jü

ward Kaiser Friedrich der Erste durch die Schönheit Gelas überwältigt, und baute mitten auf einer Insel sein kaiserlich Haus zu Ehren der Dame seines Herzens. Die Stelle ist an sich wirklich sehr gut gewält. Das Röhnegebirg*) mit der grünen Nacht seiner Wälder, und die glänzenden Wasser der Kinzig schließen sie ein.

„Wo wir uns hinwenden,“ bemerkte Trevvlyhan „finden wir stets das Liebe sich mit der Sage verwebt; daher die Geschichte den Orten nicht dieselbe Weihe mittheilt, wie die Poesie.“

„Sonderbar,“ bemerkte Bane moralisirend, „daß die Liebe, die doch nur einen geringen Theil unseres wirklichen Lebens ausmacht, den Hauptschlüssel zu unsern Fantasten bildet. Die Härtesten von uns, Menschen die über jene Leidenschaft lachen, wenn sie dieselbe in der Wirklichkeit vor sich sehen, werden durch eine verwischte Sache vom Dasein der Liebe in der Vergangenheit angezogen. Es ist als ob das Leben wenig Gelegenheit böte, gewisse Eigenschaften in uns zur Entfaltung zu bringen, so daß sie fortwährend klanglos in uns schlummern, bemerkbar für die geistige Wahrnehmung, aber taub für den Ruf zur eigenen Thatkraft.“

*) Der Verfasser, der in Benennung der in vorstehendem Werk zur Sprache kommenden Dertlichkeiten überhaupt sehr vielfache Verstöße begeht, gibt im Original fälschlich das Rheingebirg an.

Der Uebersetzer.

„Sie nehmen die Sache zu spitzfindig und illusorisch,“ entgegnete Trevyhan lächelnd. „Kein Mensch trägt irgend eine Fähigkeit, irgend eine Leidenschaft in sich, die, wenn er auch nur einen Tag lang wirklich geliebt hat, nicht zur Entfaltung käme.“

Gertrud lächelte, Trevyhan schlang ihren Arm in den seinigen und überließ es Bane über die Leidenschaft zu philosophiren; — eine geeignete Beschäftigung für Den, der sie nie gefühlt hat.

„Hier laßt uns stillhalten,“ sagte Trevyhan nachher, als sie die Ueberbleibsel der alten Kaiserburg besuchten und die Sonne hell auf die Stätte niederglänzte, — „hier laßt uns ruhen, die alten Rittertage des heldenhaften Rothbarts zurückzurufen. Stellen wir ihn uns am Beginn der letzten großen Unternehmung seines Lebens vor; denken wir ihn uns beim Ausbruch in's heilige Land. Rufen wir vor unsere Fantasie wie er auf seinem weißen Roß aus diesen Mauern zieht, sein flammendes Aug etwas von den Jahren getrübt und sein Haar gebleicht, aber edler eben durch das Gepräge der Zeit; Waffentklang, Pferdestampfen, siegende Fahnen, Trompetengeschmetter von Hügel zu Hügel, rothe Kreuze und nickende Federn, die Sonne wie jetzt auf jene Bäume scheinend und dort von den blanken Harnischen der Kreuzfahrer wiederstrahlend; doch Gela — —“

„Ach,“ bemerkte Gertrud, „sie sollte nicht mehr sein, denn sie würde ihre Schönheit jetzt überlebt und gefunden haben, daß die Ruhmbegierde nun auf keine Nebenbulerin mehr in Friedrichs Brust stoße. Ruhm entschädigt die Männer für den Tod Derer die sie liebten, aber Ruhmsucht ist eine Treulosigkeit gegen die Lebenden.“

„Nicht so, geliebte Gertrud,“ entgegnete Trevelyan schnell; „mein Lieblingsstraum von künftigen Ruhm ist die Hoffnung seine Kränze zu Deinen Füßen zu legen! Und sollt ich mich in kommenden Tagen je über die Menge erheben, so würde ich dabei nur forschen, ob Dein Schritt stolz, Dein Herz erhoben sei.“

„Ich hatte Unrecht,“ erwiederte Gertrud mit Thränen in den Augen; „um Deinetwillen kann auch ich ehrgeizig werden.“

Vielleicht irrte sie sich hierin gleichwol, denn es ist eine gewöhnliche bittere Erfahrung unserer Herzen, daß die Frauen so selten ein verwandtes Gefühl für unser besseres, edleres Emporstreben haben. Ihre Ehrliebe geht nicht auf große Dinge; sie vermögen jene Sehnsucht nicht zu begreifen, welche die Freude verachtet und mühsame Tage begehrt. „Lieben sie uns, so fordern sie in der Regel zu viel. Sie sind eifersüchtig auf die Ruhmbegierde, der wir so vielfache Opfer bringen und die eine Scheidewand zwischen uns und ihnen zieht; sich abwendend, verweisen sie jene strenge Lust großer Ge-

müthet in eine Einsamkeit, welche allein unter allen Abgeschiedenheiten vom Herzen nicht getheilt werden kann. Emporstreben heißt allein sein!

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ansicht von Ehrenbreitstein. — Neue Schrecken in Bezug auf Gertruds Gesundheit. — Trarbach.

Ein andermal zogen unsere Wanderer von Koblenz nach Trier, den Lauf der Mosel verfolgend. Sie hielten auf dem jenseitigen Ufer, unter der Brücke, welche Koblenz mit dem Petersberg verbindet, an, um bei der herrlichen Ansicht von Ehrenbreitstein, die sich von dort aus darbietet, zu verweilen.

Es war eine jener lautlosen Mittagstunden, die ihre helle, labende Stille in unser Gemüth übertragen. Dort lehnte sich ein alter Hirt auf seinen Stab und das ruhige Vieh stand bis ans Knie im vorübergleitenden Wasser. Nie warf ein sanfterer, hellerer Fluß die Bilder des Hirtenlebens zurück, als die Fläche der Mosel zu jener Stunde. Unten felen die dunklern Schatten der Brücke und der Mauern von Koblenz tief auf die Wellen und das bunte Gemisch der hohen Segel über den im